This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

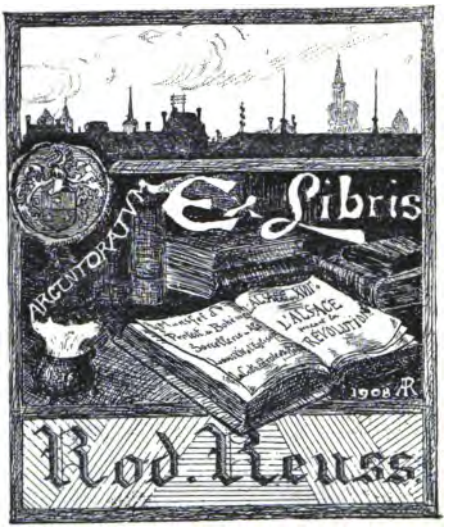
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

L1345.19.1.16

Ex dono Ruudi Heitz
Argentorati, 1871

Rod Reuss



HARVARD COLLEGE
LIBRARY

Unmaßgebliche Gedanken

bei dem

bevorstehenden allgemeinen

Reichstag

von

Johann Heinrich Kreß,

dem Zundelpatscher.

Nebst zwei Beilagen und einer Fabel,
welches alles wohl zu überlegen.

Strasburg, 1789.

Fr 1345.19.1.16

HARVARD COLLEGE LIBRARY
THE GIFT OF
WILLIAM ARNOTT, JR.
AUGUST 30, 1895

Ob ich gleich nur ein Zundelpatscher bin, und ich mir leicht einbilde, daß die Angelegenheiten französischer und teutscher Zundelpatscher bei dem allgemeinen Reichstag wenig in Betrachtung kommen werden; so glaube ich doch als ein friedfertiger und redlicher Bürger so gut wie so viele andere, die keinen gegründeten Beruf haben, das Recht zu besitzen, meine Wünsche, Vorschläge und Gedanken bei den jezigen allgemeinen Verbesserungs- und Veränderungs-Projekten anzubringen. Es steht alsdann Jedem frei, sie zu billigen oder zu verwerfen, und ein Wort zu seiner Zeit geredet, ist, wie meine selige Großmutter zu sagen pflegte, wie goldene Aepfel in silbernen Schaalen.

Freilich bin ich kein großer Politikus, beim Zundelpatschen hat man nicht Gelegenheit, sich mit den Sachen der Administration abzugeben, und sie

näher kennen zu lernen. Aber dieß kann man ja auch eben so wenig beim Schuster- und Schneiderhandwerke, und bei allen übrigen Gewerben. Und doch seh und hör ich, daß jezt alles von Constitution und Verbesserung, oder wohl gar Veränderung derselben spricht, daß Leute, die kaum ihren weiblichen Haußengel zur Ordnung und Stillschweigen bringen, und ihre eigenen Angelegenheiten gehörig verwalten können, wo nicht den ganzen Staat, doch zum wenigsten die ganze Gestalt meines lieben Vaterlands umschaffen wollen; daß ich mir wenig zutrauen müßte, wenn ich nicht glaubte, auch ein Wörtchen dazu geben zu können. Ungelehrt bin ich doch auch nicht ganz, denn ich lese die Strasburger und Carlsruher Zeitung, den hinkenden Bot und den Calender. Auch hab ich ehdessen Gottfrieds Chronik und des Titus Livium teutsch geschriebene römische Historien durchstudiert. Ich weiß also, was in der Welt vorgeht und vorgegangen ist; und ob ich gleich nicht die Einsichten meiner Mitbürger anzo, so wie ichs wünsche, habe benuzen können, weil die klemmen Zeiten und das theure Brod mir nicht erlauben, öfters ins Rubenloch oder auf die Schmidsstube zu gehen; so wag ichs dennoch öffentlich meine Gedanken mitzutheilen, indem ich hoffe, meine Entschuldigung darinn zu finden, daß, wenn nicht alles gut gesagt, es doch zum wenigsten gut gemeint ist.

Und da muß ich nun gleich meine lieben Mitbürger gegen manche Beschuldigungen retten, die

ich hier und da von mißgünstigen und übelgesinnten Leuten habe vorbringen hören. Man sagt nemlich, daß es bei manchen Wahlen etwas lermend und stürmisch zugegangen, daß man die gehörige Achtung, die jeder wohldenkende Bürger seiner Obrigkeit schuldig ist, nicht allenthalben beobachtet, daß die Stimme der Schreier mehr als kühle und überlegende Vernunft bei vielen vermocht, daß manche geschikte Männer übergangen, und statt ihrer bloße Handwerksleute, die lange nicht, die zu einem so wichtigen Geschäfte erforderlichen Kenntnisse haben, zu Repräsentanten gewählet worden. Aber wenn diese Tadler die Sache recht überlegten, wenn sie Gottfrids Chronik und des Titus Livium römische Historien gelesen hätten, so würden sie wahrscheinlich eine andre Sprache führen. Da gieng es wohl anders zu, da gab es manche blutige Köpfe, da blieb mancher auf dem Boden liegen, ohne wieder aufzustehen; alldieweil bei uns, so viel mir bewußt ist, von allem diesem nichts geschehen, da es vor und nach den Wahlen nur hier und da einige benebelte Köpfe und wankende Füße gegeben, und jeder, der nicht nach Hause gieng, sich doch zum wenigsten noch nach Hause konnte tragen lassen. Was das Lermen und Schreien und den Einwurf betrift, als ob bei manchen Wahlen nur darauf gesehen worden, in wie fern einer seinem Oberherrn ins Wort fiel und dadurch Gelegenheit zu vermuthen gab, daß er sich in seinen Oppositionen und Repräsentationen nicht werde irre machen lassen, und

daher als ein Mann anzusehen sei, von dem man hoffen könne, er werde vor den Riß stehen; so läßt sich darauf manches antworten. Denn erstens, waren die Zunftversammlungen zahlreich, und da war es ja gut, die Stimme mit männlichem Nachdruk zu erheben, um desto besser von allen verstanden zu werden. Zweitens hat jeder Stand so wie jeder Mensch seine eigene Art, sich auszudrüken, und es ließe sich vielleicht für alle Zünfte nach den Beschäftigungen der Zünftigen ein besondres Stimmen-Thermometer verfertigen. Schmidte und Kiefer gewöhnen sich laut zu reden, weil Sie bei Ihrer lermenden Arbeit sonst nicht wohl sich verstehen würden. Eben so verhält es sich mit den Fischern, die einen grossen Theil Ihres Lebens auf einem stürmischen und rauhen Elemente zubringen. Der Gärtner hat eben so viel mit seinem Vieh als mit seinen Knechten zu reden, und das Vieh ist, wie bekannt, von jeher an eine etwas raube Stimme gewöhnt. Ich begnüge mich mit diesen wenigen Beispielen und frage, ob es billig ist, zu fordern, oder ob es möglich war zu erwarten, daß alle diese Personen sich plözlich umändern und ihre Art zu reden auf den feinen und reinen Ton der Welt hinaufstimmen sollen? Die Geigen und andre Instrumente lassen sich wohl nach Belieben hoch und tief stimmen, wie ich dieß von meinem Gevattermann, der bei den Hochzeiten zu spielen pflegt, erfahren habe, aber sind denn die Menschen Geigen, auf denen jeder nach Belieben und wie es ihm nur

einfällt stehen kann? Drittens ist es wohl wahr, daß bei vernünftigen Leuten, wenn von wichtigen Dingen die Rede ist, mehr auf die Qualität der Gründe, als auf die Quantität der Stimmen, womit dieselben vorgebracht werden, gesehen wird? Es braucht keine geringe Kenntniß an dem Staatsruder zu sizen, und wenn wir gleich, die wir unten im Schiffe sizen, gar wohl sagen können, ob es stilles Wetter oder Sturm ist, so haben wir darum noch nicht die Geschicklichkeit des Steuermanns, um das Schifchen zwischen Klippen und Wellen, wider Sturm und Wind in einen sichern Hafen einzuleiten. Man pflegt im gemeinen Leben zu sagen, Er hat ein grosses Maul, und es steckt doch nichts dahinter. Und ich habe oft bemerkt, daß niemand mehr von Zundelpatschen zu reden pflegt, als wer sich niemals damit abgegeben, und keine rechte und klare Einsicht davon hat. Man könnte also denken, es wäre am vernünftigsten, sein Interesse allgemein anerkannten, klugen, rechtschafnen, einsichtsvollen Männern anzuvertrauen, weil diese am besten wissen, was bei den jezigen Umständen thunlich und nüzlich ist oder nicht. Sie haben mehr Erfahrung, mehr Welt- und Menschenkenntnis, sie sind geübter in den Geschäften, sie beschliessen nichts ohne die Folgen davon, die zuweilen erst spate eintreten, gehörig zu überdenken; alldieweil die Schreier nur leidenschaftlich zu Werke gehen, niemalen in die Zukunft blikken, alles einseitig und nach ihren kleinen eigennüzigen Absichten beur-

theilen und sich oft einbilden, daß wenn sie alles untereinander geworfen und verwirret, sie alles in die schönste Ordnung gebracht haben. Aber wenn man die Sache genauer betrachtet, und des Titus Livium römische Historien gelesen hat, so kann man sich überzeugen, daß dieß mehr Scheingründe als wahre Gründe zu nennen sind. Die Römer waren ein so gescheutes und aufgeklärtes Volk wie wir; sie hatten Tänze, Comödien, Fastnachtsspiele wie wir, und wenn ein neuer Acteur von Athen verschrieben wurde oder eine Bärenheze zu sehen war, so mietheten sie Logen, liessen alle Geschäfte liegen, gaben ihren Kindern statt des Brods eine Ohrfeige, einzig und allein um sich an dem neuen Schauspiele desto ungestörter ergözen zu können. Man wird wohl nicht behaupten, daß dieß nicht der Character einer verständigen Nation sei: und dennoch hatten die Schreier noch mehr Gewicht bei Ihnen als bei Uns, und wenn nur Einer gegen ihren Rath und beständiges Regiment redete, so bekümmerten sie sich weiter wenig darum, was er redete. Wenn solche Leute gute Brust und Lungen hatten und Ihre Vorträge mit einer gehörigen Dose Grobheit würzten, so hieß es, das sind auch Männer, und doch waren oft diese Männer mehr nichts, als Kinder an Verstand und Einsicht.

Eben so ungegründet ist der Vorwurf, daß von den Zünften manche gemeine Leute, die wohl nicht die erforderlichen Fähigkeiten haben, zu Repräsen-

tanten gewählet worden. Denn ich frage, hat denn Gott den Vornehmen allein auf eine ausschließende Weise den Verstand gegeben? Weiß nicht der Arme eben so gut wie der Reiche, wo ihn der Schuh drükt? Gleichet nicht der Staat einem Menschen, dessen Haare in Unordnung, dessen Kleider und Schuhe zerrissen sind und in einem erbärmlichen Zustande sich befinden. Nun frage ich, und ich wüste nicht, was man vernünftiges dagegen einwenden könnte: Sind nicht in einem solchen Falle Perukenmacher nöthig, um ihn zu akkommodiren, Schuster, um ihn zu versohlen, Schneider, um seine Kleider zu fliken, und alles, was noch sonst zu verbessern wäre, gehörig einzufädeln? Müssen nicht eben so gut alle übrigen Gewerbe das Ihrige beitragen, Ihn zu puzen, zu verschönern und Ihm ein ehrbares und gefälliges Ansehen zu geben? Nur ist hier, wie mir gemeinem einfältigen Manne vorkommt, ein gewisses Uebel zu befürchten; denn wo ist das Gute in der Welt, das nicht zugleich von einer Menge unvermeidlicher Uebel und Unvollkommenheiten begleitet zu seyn pflegt? Wenn nemlich die Frage entsteht, wobei man denn anfangen müsse, um dem Schaden abzuhelfen; denn daß alles auf einmal könne verbessert und hergestellet werden, ist eine schlechterdings unmögliche Sache; so wird vielleicht jedes Gewerbe zu diesem Verbesserungsgeschäfte sich zuerst hinzudrängen; der Perukenmacher wird glauben, wenn nur die Haare aufs neue gekämmet; der Schuster, wenn nur die Schuhe gesohlet und gefleket; der Schneider, wenn nur die

Löcher im Rok und an den Ermeln zugeflopfet sind, so sei schon die Hauptsache geschehen. Sie werden nicht bedenken, daß wenn der Körper selbst geschwächet und ausgezehret ist, man zuerst damit anfangen müsse, wie man ihm allmählig zu seiner Gesundheit wieder verhelfe, daß man bei mehrern vereinigten Uebeln nicht gegen alle zugleich Arzneien verschreiben könne, daß es zuerst darauf ankomme, die stärksten und gefährlichsten zu heben und daß so lange die Lebenstheile selbst angegriffen sind und Noth leiden und der Kranke im Bette liegt, man an die Aussendinge, an Schube, Kleidung und Puz des Kopfes wenig denken könne. Das können aber nur erfahrne Männer und geschikte Aerzte wissen, wo der eigentliche Siz der Krankheit sich befindet und welches die kräftigsten Heilmittel gegen dieselbe sind. Ich möchte also gerne wünschen, daß hier manche Gewerbe mit ihren verschiednen Rathschlägen, wie dem Kranken zu helfen, keinen Wirwarr verursachen, welcher doch nothwendig entstehen muß, wenn jeder seine Hausmittel, die er vorschlägt, zuerst will gebrauchet wissen. Glauben, daß allen Beschwerden, allen Klagen, deren jeder Stand und Gewerbe seine besondere hat, zugleich könne abgeholfen, daß auf alle vor den Ständen des Reichs Rükficht könne genommen werden, dies dünkt mir, ob ich gleich nur ein Zundelpatscher bin, ungereimt und lächerlich: glauben, wie wohl mancher sich einbilden mag, daß man bei seinen besondern Klagen zuerst anfangen müsse, und daß, wenn nur diese gehoben

sind, alles wieder vollkommen hergestellet sei, dies hieße sich einbilden, daß man einen Schwindsüchtigen kuriret, weil man ihm neue Kleider und Schuhe gemacht und eine wohlgepuderte Peruke aufgesezet habe.

Ob ich nun gleich, wie meine liebe Mitbürger sehen, alles zu entschuldigen und gut auszulegen suche, so muß ich doch gestehen, daß ich über einen Einwurf verlegen bin, und nicht recht weis, wie ich demselben begegnen soll. Ich habe mit Hülfe meiner seligen Großmutter und des Stekens, den sie zu brauchen pflegte, in meinem Katechismus gelernt: Seyd Unterthan aller weltlichen Obrigkeit und wie es weiters heißt. Da kann ich mir nur nicht verbergen, daß manche diese so schöne Lehre, ohne die keine Ruhe und Ordnung in einem Staate statt finden kann, gänzlich aus den Augen gesezt. Ich meine nach meinem geringen Verstande, daß, wenn uns der König erlaubt, unsre Beschwerden vorzubringen, so will er damit nicht sagen, wir sollen gegen unsre rechtmäßige Vorgesezte grob und unartig seyn, und ihnen allen den gebührenden Respekt versagen, den wir ihnen doch schuldig sind. Ich lasse mich zwar gerne eines bessern belehren, aber nur so um meine Meinung zu sagen, wenn meine Kunst, die ich als Zundelpatscher ausübe, durch manche Auflagen, die dem Handel schädlich sind, gehemmet würde, so würde ich meine Klagen und Beschwerden mit Bescheidenheit vorbringen; denn

warum sollte diese nicht mit allen unsern Handlungen verbunden seyn können? Ist denn Ausgelassenheit allein Freiheit? Muß man aufhören ehrerbietig zu seyn, sobald es darauf ankommt, mit Freimüthigkeit zu reden? Läßt sich nicht das eine mit dem andern sehr gut vereinigen? Es mag nun wohl manche Vorgesezte geben, die nicht immer die gehörigen Einsichten besizen, und die das Amt von einem Ober-Zundelvatsch-Herren auf sich nehmen, ohne nur jemals gesehen zu haben, wie die Sache eigentlich angegriffen wird. Manche mögen mit Stolz auf uns gemeine Burgersleute herabsehen, manche willkührlich und eigensinnig handeln, und glauben, daß, weil man sie gnädig gebietende Herren heißt, sie schon eben darum unfehlbar sind. Dies ist nun einmal so der Lauf der menschlichen Dinge, und wenn ihr die ganze Welt durchreiset, so werdet ihr es nirgends besser finden. Glük, Stand, Ansehen blähen auf, und es gehören starke Seelen dazu, die, seitdem man so viel Caffe trinkt, immer weniger werden, um sich von solchen äussern Vorzügen nicht blenden zu lassen. Seht ihrs denn nicht schon an manchen eurer Repräsentanten, die, weil sie jezt etwas zu reden haben, ohne just immer was gescheutes reden zu können, sich demohngeachtet eine wichtige Amtsmine geben, Audienzen ertheilen, gerade als ob sie dazu berufen wären, Magistrat und Bürgerschaft in eine ganz neue Schöpfung zu verwandeln. Sezt die einen ab, wählt die andern, so könnt ihr sicher glauben, oder ich müßte mich sehr

betrügen, daß diesen ihr neuer Stand in kurzer Zeit ihnen eben so viele Fehler, auch eben so viele Veranlassungen zu Beschuldigungen und Vorwürfen geben wird, als wie bei jenen. Und haben wir denn nicht auch unter diesen Vorgesezten, wenn sie nicht alle euren Beifall haben, viele wohldenkende und rechtschaffne Männer? Verdienen sie alle denselben Tadel? Muß man das Kind mit dem Bade ausschütten? Ich denke, es bleibt immer wahr, was meine selge Großmutter zu sagen pflegte, daß sich in dieser Welt nichts vollkommnes erwarten läßt.

Der Mensch liebt Neuheit und eben daher Veränderung. Bei jeder Veränderung schmeichelt er sich eines bessern. Aber ich habe aus des Titus Livium Historien, die ich von meinem Grosvater geerbt habe, und die in Schweinsleder gebunden sind, gelernet, daß in Rom es bei jeder Veränderung statt besser zu werden, schlimmer wurde. Und da glaub ich nun nach meinen geringen Einsichten, ob ich mich gleich für keinen Propheten ausgebe, dasselbige in Ansehung Unsrer vorhersagen zu können. Da hör ich jezt so viel von Veränderung der Constitution schwazen. Da gibt es so viele Feuerbläser, die die warmen Köpfe, die schon brennbare Materien genug in sich haben, noch mehr zu entzünden suchen, daß ich gar nicht absehen kann, was aus dem ganzen Dinge werden soll. Ich bin in der Sache, wie Jeder sieht, unpartheiisch; denn es sollte mir ja am meisten darum zu thun seyn, daß viele Feuer schla-

gen und anzünden möchten, weil ich dabei meinen Zundel am besten absezen könnte; aber ich bin dabei auch ein friedliebender Bürger, und das geht bei mir dem Handwerksvortheil vor. Ich habe mir leztens Pfeffer und Muscatennüsse gekauft, womit ich meinen schwachen Magen ein wenig zu erwärmen suchte; da diente nun zur Pfefferdüte ein ganzer Bogen, der, wie man sagt, von einem H. Prof. D-tr-ch herrühren soll, und der auf nichts weniger hinausgeht, als die ganze Constitution, die wir von unsern ehrlichen Vorfahren geerbet haben, umzuwerfen. Da stekt, dachte ich so bei mir selbst, ein politischer Knif dahinter, daß der Herr Professor sein Werkchen so gleich an die Käsekrempen und Pfefferhändler vertheilet, um es desto mehr in Umlauf zu bringen, und es zugleich bei Jedermann, die, welche den Käß nicht lieben, ausgenommen, in einen guten Geruch zu sezen. Wie man mir sagt, so lehret der Hr. Prof. das Jus Canonicus. In demselben sollen nach dem Berichte von dem Sohne meines Gevattermanns, der ein Studirter ist, sonderbare Dinge gegen Könige und Fürsten stehen, und diejenigen, so es lehren, sollen es weit höher schäzen als die Bibel selbst. Ich darf mich also nicht wundern, daß der Hr. Prof. meinen Spruch, den ich aus dem Catechismus gelernet habe, Seyd Unterthan aller weltlichen Obrigkeit, wenig bedacht, und statt dessen gegen Unsre rechtmäßige Obrigkeit die Sturmgloke angezogen hat. Der Hr. Prof. wird wohl seine besondre Ursachen haben, eine solche Verändrung der Constitu-

hon anzurathen und zu befördern; denn ich dächte, er würde selbst über den Einfaltspinsel lachen, der glauben würde, daß er diesen Vorschlag wirklich aus uneigennützigen und patriotischen Absichten gethan habe. Ich bin weit entfernt, dem Hr. Prof. mit einem andern Verfasser Kopf abzusprechen. Anstatt Ihn für simpel zu halten, wollte ich lieber sagen, daß er double ist. Aber eben deswegen kann ich mich nicht enthalten, meinen lieben Mitbürgern meine Gedanken, die zwar nur von einem Zundelpatscher sind, und dieß in einem Gleichniß mitzutheilen.

Wenn einige unter uns ein altes Haus bewohnten, das just nicht nach dem neuesten Geschmak eingerichtet ist, das wohl einige Schäden hätte, und so gar hier und da baufällig wäre, das aber dem ohngeachtet mehrere geräumige Wohnungen hätte, und in den wir noch lange Wind und Wetter und der alles zerstörenden Zeit Troz bieten könnten; was würden wir wohl zu demjenigen sagen, der uns den Vorschlag thäte, den ganzen Plunder zusammen zu reissen, und ein neues Gebäude ohngefähr, so wie die Kürßner-Stube ist, im französischem Geschmake aufzuführen? Würden wir nicht behaupten, daß die Schäden geheilet, das baufällige wieder hergestellt werden könne, und daß es immer noch vortheilhafter ist in alten geräumigen Zimmern, bei denen sich noch manche Bequemlichkeiten finden, als in Entresols und Man-

farben zu wohnen; denn daß wir gemeine Leute den ersten Stok einnehmen dürften, der doch allein in solchen französischen Gebäuden zu einer ehrbaren Wohnung eingerichtet ist, das können wir uns ja niemalen schmeicheln. Constitution und Capitulation sind unzertrennlich mit einander verbunden. Wer jene ändern will, zerstöret auch diese und benimmt mit ihr zugleich allen den Religions- und Gewissensfreiheiten, deren Unsre protestantischen Mitbürger geniessen, ihre ersten und heiligsten Rechte. Ich bin ein alter Mann, und bleibe also gern bei hergebrachter Gewohnheit. Ich trage noch alle Sonntag den Rok, den ich mir vor 30 Jahren bei meiner selgen Frauen Hochzeit habe machen lassen, und ob gleich die Moden während der Zeit öfters geändert haben, so schüzt er mich doch noch besser als manches moderne Kleid gegen Regen und Kälte.

Wie ich höre, so will der Hr. Prof. gar Deputirter beim Reichstage werden. Zu dem Ende intriguiret, cabaliret er, redet er auf eine unanständige Weise gegen die würdigsten Männer des Volks, und sucht ihren schon lang erprobten guten Namen mit seinen unreinen Händen anzutasten und zu beflekten. Wenn es möglich wäre, so würde er durch die bei uns alte gänge Redensart „geh zum Didrich„ zu beweisen suchen, daß schon lange auf Ihn weissagend angespielet worden und durch diese Worte es allen Repräsentanten klar vor Augen liege, wen sie eigentlich

zu

zu dies[illegible] Geschäfte zu wählen haben. Allein ich habe noch [illegible] gehört, daß die Hühner dem Fuchs ihr Inte[illegible] anvertrauet haben, wenn gleich der Fuchs auf [illegible] Kürschner Zunft einen patriotischen Schaafspelz ge[illegible]t hatte, um sich unter diese Maske desto besser zu ver[illegible]en. Vox populus, vox Deus, sagen die Gelehrten [illegible] dies hat noch niemalen geheißen, geh zum Oidr[illegible] Ich bin nur ein Zundelpatschen, ich habe nicht [illegible]des genug, um den Repräsentanten-Schmäusen b[illegible]wohnen, um beim prausenden Champagner die [illegible]ohl der Deputirten zu bestimmen und durch sie das [illegible]leicht lange Wohl und Weh meines Vaterlan[illegible]entscheiden zu helfen. Nach meiner geringen Ein[illegible]t wäre es besser, solche wichtige Dinge des [illegible] ruhig mit nachdenkenden und vernünftigen Männern zu überlegen, denn man weiß ja wohl, daß beim Weine oft rasche, hizige, aber nicht immer die besten und weisesten Entschlüsse gefaßt werden. Ich hoffe, meine lieben Mitbürger, werden mirs zu gute halten, daß ich so frei rede; es ist ja jezo die allgemeine Krankheit. Mancher wird freilich sprechen, es wäre für mich heilsamer statt von Politik zu reden, zu meinem Zundelpatschen zurük zu kehren. Nun, er hat auch recht, und ich will mirs nicht zum zweitenmal sagen lassen. Nur vergeßt nicht folgendes, was mir ein gescheuter und kluger Mann vorgelesen, und daß ihr es lesen möget, gewünscht hat, recht mit Verstand zu beherzigen.

I. Beilage.

Kurzer Entwurf von den Pflichten und nöthigen Eigenschaften eines Volksrepräsentanten, um ihre Bitten vor die Ohren des Königs zu bringen. In Eil verfertigt auf hohes Begehren des Meister Kreß, Zundelpatschers allhier.

Die Pflichten eines jeden Menschen, folglich auch die eines Volksrepräsentanten fließen aus seinen Verhältnissen. Diese beruhen auf dem Vertrag, den derselbe stillschweigend mit seinen Mitbürgern schließt, die ihn zu ihrem Sprecher ernennt haben. Sie bestehn in pünktlicher Selbstverrichtung der Geschäfte, so ihm aufgetragen worden, in genauer Befolgung der ihm gegebenen Verhaltungsbefehle, in wachsamen Ausforschen dessen, woraus Vortheile für alle, für ihn Ruhm, und für die Nachkommen Segen entspringen könnte. Ja muß derselbe sich gefallen lassen, seinen Mitbürgern nach geendigtem Auftrag von seiner Kommission aufrichtige Rechenschaft abzulegen, damit es jedermann vor Augen liege, in wiefern er ihrem Zutrauen entsprochen habe.

Es sind aber Güte des Herzen, Geistesgaben, Fertigkeiten und Kenntniße den Sterblichen in un-

endlich verſchiedenen Graden zu Theil geworden; ſo daß einer zu dieſem, der andere zu jenem Geſchäft mit vorzüglicherm Erfolg zu gebrauchen iſt; ſo müſſen demnach auch in einem Volksrepräſentanten nothwendiger Weiſe gewiſſe Eigenſchaften voraus geſetzt werden, damit man die Erfüllung obiger Pflichten mit einiger Gewisheit ſich verſprechen könne, und nicht ſtatt wirklichem Wohl getäuſchte Hofnung, einen Stein ſtatt Brod zu erwarten habe, oder das Opfer des Eigennuzes, der Unwiſſenheit, der Plumpheit eines ungeſchliffenen Geſellen werde, wenn man an geſchikte Meiſter ſich wenden kann.

Eigenſchaften, ſo zu Erfüllung der erſten Pflicht eines Repräſentanten erfordert werden.

Dieſe beſteht in pünktlicher Selbſtverrichtung der Geſchäfte, ſo demſelben aufgetragen werden; denn unter dieſer ſtillſchweigenden Bedingung iſt derſelbe gewählt worden. Dazu wird in bevorſtehendem Falle nicht nur eine genaue Kenntnis der franzöſiſchen Regierungsform überhaupt, ſo wie ſie iſt, wie ſie war und was ſie inskünftige ſeyn könne, erfordert, ſondern auch der Urſachen, welche ihre Veränderungen bewirket, des Einfluſſes, den dieſe auf allgemeine Glükſeligkeit gehabt, der Art, wie dieſe oder jene Misbräuche entſtanden, der Mittel, wie ihnen abzuhelfen ſei ohne gröſſere dadurch einzuführen, und den-

I. Beilage.

Kurzer Entwurf von den Pflichten und nöthigen Eigenschaften eines Volksrepräsentanten, um ihre Bitten vor die Ohren des Königs zu bringen. In Eil verfertigt auf hohes Begehren des Meister Kreß, Zundelpatschers allhier.

Die Pflichten eines jeden Menschen, folglich auch die eines Volksrepräsentanten fließen aus seinen Verhältnissen. Diese beruhen auf dem Vertrag, den derselbe stillschweigend mit seinen Mitbürgern schließt, die ihn zu ihrem Sprecher ernennt haben. Sie bestehn in pünktlicher Selbstverrichtung der Geschäfte, so ihm aufgetragen worden, in genauer Befolgung der ihm gegebenen Verhaltungsbefehle, in wachsamen Ausforschen dessen, woraus Vortheile für alle, für ihn Ruhm, und für die Nachkommen Segen entspringen könnte. Ja muß derselbe sich gefallen lassen, seinen Mitbürgern nach geendigtem Auftrag von seiner Kommission aufrichtige Rechenschaft abzulegen, damit es jedermann vor Augen liege, in wiefern er ihrem Zutrauen entsprochen habe.

Es sind aber Güte des Herzen, Geistesgaben, Fertigkeiten und Kenntniße den Sterblichen in un-

endlich verschiedenen Graden zu Theil geworden,
so daß einer zu diesem, der andere zu jenem Ge-
schäft mit vorzüglichem Erfolg zu gebrauchen ist,
so müssen demnach auch in einem Selbstverrichten-
tanten nothwendiger Weise gewisse Eigenschaften
voraus gesetzt werden, damit man die Erfüllung obiger
Pflichten mit einiger Gewißheit sich versprechen könne,
und nicht statt wirklichem Wahl gefährlicher Hoffnung
einen Stein statt Brod zu erwarten habe, oder das
Opfer des Eigennutzes, der Unwissenheit, der Plan-
heit eines ungeschlossenen Gesellen werde, wenn man
an geschickte Meister sich wenden kann.

Eigenschaften, so zu Erfüllung der ersten Pflicht eines Repräsentanten erfordert werden.

Diese besteht in pünktlicher Selbstverrichtung
der Geschäfte, so demselben aufgetragen werden;
denn unter dieser stillschweigenden Bedingung ist der-
selbe gewählt worden. Dazu wird in bevorstehendem
Falle nicht nur eine genaue Kenntniß der französischen
Regierungsform überhaupt, so wie sie ist, wie sie war
und was sie ins Künftige seyn könne, erfordert, son-
dern auch der Ursachen, welche ihre Veränderungen
bewirkt, des Einflusses, den diese auf all einzelne
Glückseligkeit gehabt, der Art, wie diese oder jene Ris-
bräuche entstanden, der Mittel, wie ihnen abzuhelfen
sei, ohne größere Beschwerden anzuführen, und der

gleichen. Beständige Hinsicht auf die Folgen m
ihn behutsam, Nationalcharakter, Sitten, Religio
Gewerb, Handel, Künste, Wissenschaften, Eige
thum, Gesetze, nothwendige Ungleichheit der Ständ
müssen ihn aufmerksam, wahre Menschen- und ed
Vaterlandsliebe müssen ihn wirksam machen. Sovie
überhaupt. Nunmehr was hiesige Stadt insbeson
dere betrift, muß derselben Repräsentant ihr ehma
liges Verhältnis mit dem teutschen Reich, ihr nun
mehriges mit Frankreich und mit der Provinz, ihre
seit hundert Jahren durch diese Veränderung modi
ficirte Konstitution, die Verwaltung der öffentlichen
Geschäfte, den Nahrungszustand des Bürgers, das
wahrscheinliche Schikſal ihrer Kinder, dies alles
muß er mit einem philosophischen Blik übersehen
können, das heißt in der Verbindung der Theile
mit dem Ganzen, der Ursachen mit den Wirkungen.

Wann nun der Mann mit diesen Kenntnissen das
in Führung der Geschäfte nöthige praktische Gefühl,
Fertigkeit, seine Gedanken in einem gefälligen Ge
wand vorzustellen, und Gegenwart des Geistes ver
bindet *), nebst dem von dem edlen Ehrgeiz beseelt
ist, nur deswegen der erste unter seinen Mitbürgern
seyn zu wollen, weil er ihnen die grösten Dienste
geleistet, dann, Freunde, könnt ihr versichert seyn, daß

*) Wann derselbe äussern Anstand, geschliffene
Sitten hat, an Umgang mit der grösen Welt
gewohnt ist, Feinheit der Sprache kennt,

derselbe die ihm aufgetragenen Geschäfte mit gröſter Sorgfalt selbſt verrichten werde. Glaubet aber nicht, daß ein Mann von solchem Charakter sich bücken, schmiegen, Hände drüken, eure Gaumen küzeln, Bäuche füllen, Gurgeln nezen oder wohl niedrigere Mittel anwenden werde, eure Stimmen zu erschleichen. Ein guter Arzt kommt nicht zu euch ohngerufen, nur ein Quakſalber bietet seine Waare mit vielem Geschrei dem leichtglaubigen Pöbel an.

Eigenschaften, so zur Erfüllung der zweiten Pflicht eines Repräsentanten erfordert werden.

Diese beſteht in genauer Befolgung der ihm gegebenen Verwaltungsbefehle; denn er iſt nur ein Bevollmächtigter und kann folglich die Grenzen seiner Vollmacht nicht überschreiten. Er darf in Sachen, die seine Sendung betreffen, keinen eigenen Willen haben, sondern nur den Willen des Volks, das ihn sendet, an gehörigem Ort und Zeit bekannt machen. Hiezu wird ein beſcheidener Mann erfordert, der vom Eigendünkel, von niedrigem Stolz und Eitelkeit gleichweit entfernt, jedermann gerne anhört, der lebhaft überzeugt iſt, wie begrenzt das Wiſſen des einzelnen Menschen sei, und wie leicht man daher, auch mit dem beſten Vorsaz, jemanden

zu nahe treten oder sich übereilen könne; der nachzugeben weiß, da, wo Beharrlichkeit just das gröste Hinderniß wäre, jeden Sieg zu gewinnen; der anbei Männlichkeit genug hat, sich durchzuschlagen, wann mitten auf der Bahn Misgunst, Verläumdung oder sonst ein Ungeheuer in Menschengestalt seinen Lauf aufhalten, Zaghaftigkeit sich seines Herzens bemeistern, und seinen Muth niederdrüken wollte.

Eigenschaften, so zu Erfüllung der dritten Pflicht eines Repräsentanten erfordert werden.

Sie besteht im wachsamen Ausforschen dessen, was jedem einzelnen Mitglied des Staats wirklichen Vortheil, dem Repräsentanten wahren Ruhm und der Nachkommenschaft Segen bringen kann. Hiezu wird ein Mann erfordert, der durch seine Fähigkeiten und Einsichten in Staatsverfassung die Lüken ausfüllen kann, welche der vielköpfige und wie aus einem tiefen Schlaf plözlich wach gewordene Volksgeist in seinen Entschliessungen immer lassen wird und lassen muß: ein Mann, der, so lang es uns an guten Baumaterialien und tüchtigen Werkleuten fehlt, nicht sowohl zum niederreissen, als zum ausbessern geneigt ist, der keinen vollkommenen Staat für unvollkommene Menschen begehrt, der Aufklärung des

Obrigkeit nur in soferne zu befördern sucht, als denselben schwache Augen das Licht vertragen können, der Religionsduldung als das Mittel ansieht, wodurch Menschen, die der Urheber der Natur als Brüder geschaffen, die aber Pfaffeneigennutz und Klosterdummheit in sich aufreibende Feinde verwandelt, wieder miteinander können verbunden werden; der eine vernünftige natürliche, oder welches einerlei ist, auf gegenseitiges Interesse gegründete Erziehung als die Grundlage bürgerlicher Ordnung und Glükseligkeit ansiehet, zur Besserung, der sich darauf beziehenden öffentlichen Anstalten das Seinige beiträgt, Pedanterie von nüzlichen Kenntnissen unterscheidet, Gewerb und Kunstfleiß zu ermuntern sucht. Dergleichen Gesinnungen, meine Freunde, sind Kennzeichen eines Mannes, der so ist, wie ihn ihn braucht, der allein verdient, daß ihr ihm die Stirne mit der Bürgerkrone zieret, und daß die Dankbarkeit in euren und eurer Nachkommen Brust ihm ein unvertilgbares Denkmal errichte. Leset nunmehr die folgende Skizze, und urtheilet, ob der darinn mit lebhaften Farben geschilderte Mann eurer Aufmerksamkeit würdig ist.

II. Beilage.

Eine Skizze.

Hic niger est, hunc tu Romane caveto.

Zu teutsch:

Den Wolf kennt man am Pelz.

Franz Georg D***ch, Pr. ꝛc. ꝛc. ꝛc. gebohren zu Bamberg kam 1776 — als ein armer, kleider, verlumpter Student in unsere Vaterstadt. Er wandte sich sogleich an hiesige Universität und klagte bitterlich über die unsäglich harten Verfolgungen, die er wegen seiner billigen und aufgeklärten Denkungsart von seinen Landsleuten hätte ausstehen müssen, und die ihn gezwungen, sein ihm sonst so liebes Vaterland zu verlassen. Die gutten wohldenkenden Herren Professoren der juristischen Facultät erbarmten sich des unglücklichen Tropfen, besonders da er nebst einer verstellten Rechtschaffenheit einen nicht gemeinen Fleiß an sich verspüren ließ. Unbewußt, was für eine giftige Schlange sie in ihren Busen aufgenommen, erlaubten sie ihm ihre Vorlesungen unentgeldlich anzuhören. Sie theilten ihm großmüthig

ihre Hefte mit, unterstützten ihn auf alle nur mögliche Weise, und empfahlen ihn als Repetitor jedem Fremden, der ausser den öffentlichen Collegien noch Unterricht in den verschiedenen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit nöthig hatte.

Kaum aber hatte sich der neue Herr Licentiat durch diese edelmüthige Unterstüzung aus seinen dürftigen Umständen herausgerissen, so legte er die Larve nebst seinem Bettlersmantel ab und zeigte sich als den undankbarsten, niederträchtigsten, elendesten Menschen. Er ergrif jede Gelegenheit, um seine Wohlthäter auf die unverschämteste Art zu verläumden, sie zu neken, sie in ihren alten hergebrachten Rechten zu kränken. Durch verschiedene Mittel brachte er es endlich so weit, daß auf der bischöflichen Schule ein Lehrstuhl des kanonischen Rechts, welches bisher nur auf der Stadt-Universität gelehrt worden, errichtet und Er zum Lehrer desselben erklärt wurde. Nicht zufrieden mit dieser Stelle dehnte er höchst ungerecht und gegen die ausdrüklichsten Befehle des Königs und seiner Obern das ihm ertheilte Recht, so weit als es ihm nur möglich war, aus und bestrebte sich täglich immer gröſſern Nachtheil und Misvergnügen seinen alten Gutthätern zuzufügen.

Vor etlichen Tagen eröfnete sich seinem ränkevollen Geist ein neuer Wirkungskreis. Unser gnädigster König erlaubte den Innwohnern der Stadt

Strasburg zwei Deputirten zu der groſſen Reichsversammlung aus ihrem Mittel zu erwählen.

Um auch in dieſes wichtige Geſchäft Einfluß zu haben, und ſeinen ſchnöden Stolz und Ehrgeiz zu befriedigen, ſuchte er die geſammte Bürgerſchaft gegen ihre rechtmäſſige Obrigkeit noch mehr, als ſie es ſchon wegen verſchiedenen Eingriffen in ihre Freiheit und in ihr Eigenthum war, zu erbittern und aufzuwiegeln. Er gab eine kleine Schrift heraus, in welcher er die alte Conſtitution der Stadt, auf welcher doch, wie erſt kürzlich gezeigt worden, unſer ganzes häusliches und induſtriöſes Glük beruht, gerade zu über einen Haufen warf, anſtatt daß er, wie es einem jeden wohlgeſinnten und vaterlandsliebenden Bürgers Pflicht iſt, conſtitutionsmäſſige Mittel angeben ſollte, wie den verſchiedenen Misbräuchen, die ſich nach und nach eingeſchlichen, und denen leider wie dies die Geſchichte und die tägliche Erfahrung lehrt, jede Verfaſſung, auch die vollkommenſte ausgeſezt iſt, abzuhelfen. Ungewohnt, in die Zukunft zu bliken, legte der Hr. Prof. der ſich auch das Staatsrecht zu lehren anmaſſet, einen Plan von einer ganz neuen Conſtitution vor, die aber, wie jeder, der nur ein wenig nachdenken will, leicht ſelbſt einſehen wird, allen ächten Grundſäzen des allgemeinen und beſondern Staatsrechts ſchnurſtraks entgegen geſezt iſt, die wann ſie je (dafür behüte uns lieber Herre Gott!) angenommen würde, viel gröſſern und

schädlichem Misbräuchen die Thore öfnen und über kurz oder lang unser und unserer Kinder ganzes Wohlseyn untergraben und zernichten würde. Er vertheidigte seine Mitzünftigen gegen die, wie mich deucht, nicht ganz ungerechten Beschwerden ihres Oberherrn. Er erlaubte sich leztern Sonntag bei einem grossen Schmaus der Herren Electeurs im goldenen Apfel, die gröbsten Grobheiten und Ungezogenheiten. Er erfrechte sich, die edelsten Männer, denen alle und jede Innwohner unserer Stadt die gröbsten Wohlthaten zu danken haben; die von reiner Vaterlandsliebe durchdrungen, sich schon so vielen Verdrieslichkeiten ausgesezt und ihr eigenes Interesse hintangesezt haben, um nur unser Wohl zu gründen, unsere Rechte und Freiheiten zu schüzen und unser Eigenthum zu sichern, so zu verkleinern, so zu verläumden, so anzuschwärzen, daß sich das Gefühl eines jeden rechtschaffenen Bürgers empörte und er sich voll von gerechtem Unwillen sich gezwungen sah, die Versammlung zu verlassen. *) Er trat, wie ihr alle gesehen und gehöret, verflossenen Montag in der feierlichen Ver-

*) Hier kann ich mich nicht enthalten, den Hr. Prof. zu fragen, auf was für Grundsäze er das Recht der Natur, das er ebenfalls zu lesen sich berechtigt glaubt, gründet, wenn er gegen folgende drei Hauptpflichten des Bürgers so sträflich sündigt: lebe ehrbar, beleidige niemand und gebe jedem das Seinige. Honeste vive: neminem laede, suum cuique tribue.

sammlung der Herren Electeurs und des gesammten Magistrats auf, und griff mit einer Dreistigkeit und Unverschämtheit, deren nur Menschen seiner Art fähig sind, ein unleugbares und inappellables Recht, welches der König aus weisen Ursachen unserm Rath, so wie allen Baillifs d'Epée ertheilt hat, an, und behauptete mit der gröbsten jesuitischen Pfiffigkeit und dem hartnäkigsten Eigensinn, daß die Deputirten des evangelischen Kirchen-Convents, der Universität und des Capituls von St. Thoma ihres Stimmrechts sollten verlustig erklärt werden.

Durch solche elende höchst tadelhafte Aufführung, noch mehr aber durch geheime niederträchtige Intriguen, die euch besser bekannt sind, als mir und die sich nur ein unruhiger Zank und Zwietracht witternder Mann erlauben kann, gelang es ihm, daß nicht nur seine Mitzünftigen, die ihn im ersten Taumel ihrer erhizten Einbildungskraft für einen wohlberedten und standhaften Verfechter ihrer Rechte ansahen, ihn zu ihrem Deputirten und Commissar ernennet, sondern daß auch der gröste Theil der ~~ofter patriotischen Electeurs~~ sich hat ~~betäuben~~ lassen, ihn zum voraus zu einem der Repräsentanten auf der grossen Reichsversammlung zu ersehen.

Meine Absicht ist nicht, liebe Freunde und Mitbürger, der Wahlfreiheit, die euch unser beste ~~König verstattet~~, nahe zu tretten. Aber wenn ihr einem eurer Mitbürger, dem nichts angelegener ist,

als das allgemeine Beste unserer lieben Stadt Strasburg, erlauben wollt, euch seine Gedanken mitzutheilen, so stehe ich keinen Augenblik an, euch offenherzig zu gestehen, daß ihr meines Erachtens auf der grossen Reichsversammlung sehr schlecht würdet repräsentirt werden, wenn ihr blindlings euch einem Fremden anvertrauet, der die Constitution unserer Stadt und euer wahres Interesse nicht kennt, oder vielmehr boshafter Weise nicht kennen will; der, welches ihr wohl bedenken müßt, der französischen Sprache, in der alle Geschäfte werden verhandelt werden, nicht mächtig genug ist: der, wie ich euch aus mehrern Beispielen beweisen könnte, gar nicht die Feinheit, die Gewandheit, die Gegenwart des Geistes besizet, auf die doch bei einer so wichtigen Versammlung, wo so viele entgegengesezte Interessen sollen verhandelt werden, alles ankömmt: der, wie seine bisherige Aufführung beweißt, kein Bedenken trägt, das Interesse aller andern aufzuopfern, zu verrathen, sobald er nur glaubt, sein eigenes befördern zu können: der tollkühn genug ist, die ausdrüklichsten Befehle seines Königs mit Füssen zu treten, und durch Ränke aller Art, durch blendende Reden, durch verstellte Höflichkeiten und demüthiges Bitten, durch arglistige Versprechungen, durch Prahlerei und ungeziemende Anpreisung seiner eigenen Talenten, seiner Einsichten, und seines Patriotismus, eure Gunst zu erschleichen, eure Stimmen abzuloken — einem Mann, dessen Haupttriebfedern in allen seinen bisherigen Hand-

lungen nicht warmer edler Eifer zum allgemeinen Besten, sondern Neid, Misgunst, Eigennuz und der niederträchtigste Ehrgeiz gewesen, dessen Gang und Physionomie schon den stolzen Pedanten, und eine falsche, heuchlerische, feile und kleindenkende Seele verräth: der sich erst vor einigen Jahren in einer berühmten Streitsache, wo nur Vernunft und gesunder Menschenverstand entscheiden konnte, so hirnlos und unmoralisch gezeigt, daß ihn die ersten aufgeklärtesten Universitäten Teutschlands öffentlich für einen Dummkopf erklärt haben; der so sehr vom Ungeheuer der Intoleranz und des blinden Religions-Eifers belebt ist (wie dies seine Schriften und seine tägliche Vorlesungen und Unterredungen, denen ich so oft beigewohnt, beweisen) daß er sichs zur ersten seiner Pflichten macht, jeden seiner Mitbürger, der sich nicht zu seinem Glauben bekennt, zu verfolgen und ihn seiner unstreitigen Rechte zu berauben.

Ueberleget also, liebe Mitbürger, reiflich, was ihr thut. Beherziget doch nochmals, ich bitte euch dringendst, den väterlichen Rath, den euch unser gute König und unsere Obrigkeit gegeben, und schenket nicht blindlings euer Zutrauen unruhigen Köpfen, die sich mit Ungestümm vordrängen, die sich selbst anbieten, die den Frieden der bürgerlichen Gesellschaft stöhren und ihren Vortheil dabey finden, immer mehr Verwirrung und Unordnung zu verbreiten. Werfet vielmehr eure Augen auf Männer, deren

Biederſinn, Rechtſchaffenheit, Geſchiklichkeit, felſenfeſte Geiſtes-Unerſchütterlichkeit und uneigennüzige Vaterlandsliebe ihr zu erproben ſchon ſo oft Gelegenheit gehabt hat. Seid veſt überzeugt, daß nur alsdann der groſe Endzwek könne erreicht werden, den unſer beſte König und wir alle ſo ſehnlich wünſchen.

Eine in einer alten Handſchrift gefundene, bisher noch ungedrukte Aeſopiſche Fabel.

Ein gutmüthiger Löwe, der gegen die Gewohnheit der eigenmächtigen Regenten ſeiner Gattung, ein unermeßlich groſes Reich mit Güte und Sanftmuth beherrſchte, war unglüklicher Weiſe, indem er ſeine Einkünfte von Wölfen und Füchſen, Adlern und Geiern hatte verwalten laſſen, in eine ſehr mißliche Lage in Anſehung ſeiner Finanzen gekommen. In dieſer groſſen Verlegenheit wuſte er ſich nun nichts anders zu helfen, als daß er eine allgemeine Verſammlung der ſämmtlichen Stände ſeines Reichs aus allen einzelnen Provinzen deſſelben zuſammen berufen ließ, um ſich mit ihnen gemeinſchaftlich über eine beſſere Verwaltung der Einkünfte und eine billigere und gleichförmigere Vertheilung der ſo drükenden und beinahe unzähligen Auflagen zu berathſchlagen.

Dieß verursachte nun eine allgemeine Gährung in allen Provinzen. Denn da dieß Reich aus unvernünftigen Thieren und nicht aus vernünftigen Menschen bestund, so waren die drei Hauptstände desselben dergestalt unter einander uneins, daß sie sich gegenseitig als die ärgsten Feinde von einander ansahen und sich auch so begegneten. Die Tyger, Bären, Leoparde und Wölfe, die den einen dieser drey Stände ausmachten, glaubten, daß das gemeine Vieh, wie sie es zu nennen beliebten, sich es für eine Ehre halten müßte, von ihnen geschunden und aufgefressen zu werden. Die listigen Füchse, die sich in diesem Lande bis ins unendliche vermehrt hatten, und die in so weit mit einem gewissen andern unter den Menschen eingeführten Stande übereinkamen, daß kein Thier ohne ihr Zuthun gebohren werden, sein Geschlecht fortpflanzen oder ehrlich begraben werden könnte, hatten die Kunst verstanden, das gemeine Volk der Thiere zu bereden, daß sie ihre großen Einkünfte nur zu seinem Besten sammelten, und daß es eine himmelschreiende Ungerechtigkeit wäre, wenn ihre geweihten Güter zu irgend einem unheiligen Gebrauche veräussert werden sollten. Sie weigerten sich also hartnäkig mit den gemeinen, arbeitenden und lastbaren Thieren irgend eine Abgabe an die Staatskasse zu entrichten.

Der dritte und niedrigste Stand endlich dieses thierischen Reichs, der zwar aus mancherlei nüzlichen und arbeitsamen aber auch ihrer Natur nach ungelehrten

ungelehrten und unverständigen Thieren, als z. B. aus Roß und Mäulern, Ochsen, Eseln und Schaafen zusammen gesezt war, wußte so wie es unter den Menschen ebenfals zu geschehen pflegt, grossentheils gar nicht, worauf es eigentlich bei dieser ganzen Sache ankäme. Sie hielten es bald mit diesen, bald mit jenen, sie lärmten, tobten, brummten, blökten, je nachdem sie von irgend einem Heerdstiere, oder Schaafboke da oder dorthin angeführt wurden; nur darin kamen sie alle miteinander überein, daß sie nun künftighin gar nichts mehr geben, unter niemand mehr stehen und für sich allein Herr u. Meister seyn wollten. Man kann sich also leicht denken, wie es bei den verschiedenen Wahlen der Deputirten zum Reichstage zugegangen seyn mag. Statt aller übrigen mag eine einzige solche Wahl zum Beispiel dienen. An einer der äussersten Grenzen dieses Reichs hatte auch ein einzelner Ort die Erlaubniß vom Hofe erhalten, seine besondern Repräsentanten zu schiken. Es versammelten sich also daselbst das große und kleine Vieh auf seinen angewiesenen Sammelplazen, die man, nach menschlicher Art zu reden, Zünfte nennen kann. Da giengs denn nun auf manchen derselben, je nachdem die oder jene Viehgattung die größere Zahl ausmachte, bunt, kraus, wild und stößig genug her. Die Anführer dieser verschiedenen Innungen und Gilden, die bisher gewohnt gewesen waren, ihre Heerden nach bloßer Willkühr zu lenken und zu führen, wollten nun hin und wieder es versuchen, diese ihre angemaßte Gewalt auch bei dieser Gele-

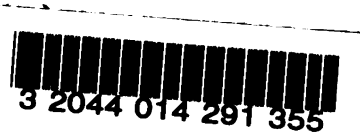
genheit umzubringen. Aber sie betrogen sich sehr. Denn auch der gemeine Ochs, und die geringern Böke fühlten, daß sie ebenfalls Hörner hätten und fiengen an gewaltig damit um sich zu stoßen. Die stolzen Pferde wieherten, die Ochsen brummten, die Esel schrien ihr Ya! daß alles davon wiederhallte, und die Geißböke mekkerten so gar ziemlich laut in ihren Bart. Auf einigen Zünften also wurde so gut und vernünftig gewählt, daß es Menschen sogar Ehre gemacht hätte, auf andern wurde noch so ziemlich leidlich, auf einigen aber auch, denn wie konnte es anders seyn, ganz viehmäßig gewählt. Ganz besonders aber zeichnete sich diejenige Thiergilde aus, auf der das pelz- und wolletragende Vieh die Hauptmenge ausmachte. Diese sprachen untereinander: was sollen wir thun? Wir sind gröstentheils Schaafe, das heißt, schwache und ohnmächtige Thiere, wir würden uns also selbst sehr schlecht vertheidigen, wir haben aber zu unserm guten Glük einen fremden, zwar sanft wolligten, aber doch ziemlich stößigen Schaafbok auf unsre Zunft aufgenommen, dieser wird unser und unsrer ganzen Ortschaft Bestes ritterlich vertheidigen; Brüder! laßt uns also diesem unsre Stimme geben! — Und die ganze Zunft blökte ihm einstimmig ihr beifallgebendes Mä! zu. Dieses vermeinte Schaaf nun hatte das, was es Wolf- Fuchs- und Schlangenartiges an sich hatte, so geschikt und unbemerkbar unter einen sanften und glatten Schaafpelz zu verbergen gewußt, daß eine ganze Heerde pelztragender Thiere so gar, daran betrogen wurde.

Man blieb aber nicht lange deshalben in der Ungewisheit. Denn als bald darauf die sämmtlichen auf jeden einzelnen Zünften erwählten Deputirten vor der Obrigkeit ihres Orts erschienen, um zur Wahl der Kommissarien zu schreiten, welche die Klagpunkte der verschiedenen Innungen ins Reine bringen sollten, so warf dieser verkappte Schöps, dem in dieser grossen Versammlung sein doppelter Pelz zu warm gemacht haben mochte, plözlich seinen falschen Oberpelz ab, und zeigte sich vom Kopf bis zu den Füssen in seiner wahren und eigentlichen Wolfsgestalt, blekte seine Zähne, drohte alle und besonders auch einen grossen Theil seiner eignen Zunft aufzufressen, und fieng so gräslich zu heulen an, daß manchen schwachen und schüchternen Thieren in allem Ernste angst und bange wurde. Da er aber noch im ärgsten Toben war, sprangen zwei tapfere und rechtschaffene Fleischershunde, gute kräftige Bullenbeiser, die gewohnt waren, für eine ganze Heerde recht ritterlich zu kämpfen, mit einem so fürchterlichen Gebelle auf ihn los, daß ihm nicht mehr wohl bei der Sache war. Er sah nun, daß er sich zu frühe verrathen hätte, kehrte also geschwind um, wies nochmals die Zähne, warf einen grimmigen Blik um sich, nahm, als ein gebissener Wolf, den Schwanz zwischen die Beine, rannte in aller Eile aus der Versammlung fort und lief von der Zeit an, da er in der Angst vergessen hatte, seinen Schaafspelz wieder um sich zu werfen, von allen Thieren desselben Orts gekannt

und verachtet, beständig in seiner natürlichen und häslichen Wolfsgestalt herum.

Lehre.

Diese Fabel lehrt, daß wir vernünftige Menschen auch, so gut als die unvernünftige Thiere, uns vor den falschen Patrioten vorsehen sollen, die in Schaafskleidern zu uns kommen; inwendig aber sind sie reissende Wölfe.



THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.